

III.

Rahmenlosigkeit des japanischen Kunststils.

Von

Tsuneyoshi Tsudzumi.

Alle Künste haben ihre Rahmen. Der Rahmen bezeichnet eigentlich den Ort, wo sich ein Kunstwerk von seiner heterogenen Umgebung abschließt und zu einer unabhängigen, selbstgenügenden Welt macht. In dem Sinne soll jede Kunst den Rahmen haben, denn ein Kunstwerk ist jedenfalls kein Stück der Natur und hat unbedingt die Wirkung, die uns den wirklichen Zusammenhängen entreißt und in eine besondere Welt versetzt.

Wenn man aber einmal vom Rahmen spricht, so erinnert man sich gleich an den Bildrahmen, der den Ort versinnlicht, wo die betreffende Funktion vor sich geht, und der nicht lediglich dem Kunstwerke noch dessen Umgebung angehört. Der Bildrahmen ist aber nur eine der Versinnlichungen der verschiedenen Rahmen der Kunst. Ein solcher gehört nicht bloß der Malerei, sondern die übrigen Künste haben auch ähnliche, jede für sich in irgend einer Form. Die Kunst hat also überhaupt Rahmen. Unter dieser Voraussetzung allein kann man auch über eine Eigenart der Kunst im allgemeinen in bezug auf den Rahmen sprechen. Indessen müssen wir unsere Betrachtung einstweilen auf den Bildrahmen beschränken, weil die handgreiflichen Verhältnisse desselben uns vor Verwirrungen schützen, wie sie die ideellen oder schwer festzustellenden Rahmen der anderen Künste leicht veranlassen mögen.

Wie wir oben gesehen, müssen alle Kunstwerke, insofern sie zu diesem Namen berechtigt sind, irgendwie Rahmen haben, sei es im sinnlichen, sei es im ideellen Sinne. Und die Rahmen der Künste in allen möglichen Formen dürften etwas vereinfacht und verdeutlicht gerade im Bildrahmen enthalten sein, so daß man ihn als den Inbegriff der Rahmen ansehen könnte. Diese etwas verführerische Ansicht wird gleich ihre Ungenauigkeit enthüllen, wenn man den darauf bezüglichen künstlerischen Tatbestand noch genauer prüft. Was ist der Bildrahmen eigentlich? Er ist ein kunstgewerbliches Produkt, das gar nicht zum Wesen des von ihm umfaßten Bildes gehört. Jeder Rahmen paßt zu